

Predigt zu Weihnachten 2021

Fürchtet Euch! Liebe Gemeinde und liebe Gäste, die Botschaft habe ich oft gehört im vergangenen Jahr. Manchmal sieht es so aus, als hätten wir nur die Wahl zwischen zwei verschiedenen Weisen, uns zu fürchten: vor dem Virus oder vor der Impfung, vor dem Klimawandel oder vor der Energiewende, die Wahl zwischen wissenschaftlich begründeter und irrationaler Furcht, Furcht vor den kalten Fakten der Welt und Furcht vor dem Mythos des Fremden, des anderen Menschen, der immer das Böse will, Furcht, dass alles beim Alten bleibt oder dass nichts mehr bleibt, wie es ist. Das durchwirkt alle Lebensbereiche – auch unsere Kirche und unseren Glauben. Ist das nicht höchst unwahrscheinlich, dass nur die Furcht bleibt und vielleicht noch der Zorn, die Wut genährt aus Ohnmacht und der festen Überzeugung, dass die anderen falsch liegen?

Und dann das: Trotz all dem steht hier wieder die vertraute Krippe, genau wie in jedem Jahr oder mit Veränderungen im Detail – egal. Das Kind – lieblich oder ganz alltäglich – und die Eltern, die freundlichen Hirten... die Lichtregie versucht sich an jenem Glanz der Sterne und der Engel auf den Feldern, den man mit Figuren aus Holz oder Gips einfach nicht darstellen kann. Und wir hören wieder die vertrauten Worte des Botenengels: Fürchtet Euch nicht!... Schafe und womöglich ein Herdfeuer versichern: Das ist alles ganz normal, wirklich, bodenständig – Eure Welt. Die Krippe – zugleich dramatisch ärmlich und behaglich... Man braucht nicht Altertumswissenschaften zu studieren, um mindestens zu ahnen: Die Wirklichkeit im Israel Jesu war wohl anders, wie jede andere Wirklichkeit weder mit Sinn für Dramatik noch für Romantik, rau auf eine achselzuckend banale Weise. Auch die sanfte Furchtlosigkeit unserer Krippen und Weihnachtsfeiern bringt eine gewisse Fragwürdigkeit mit. Ist nicht auch das unwahrscheinlich und unrealistisch?

„Dies soll Euch zum Zeichen sein“ – wenn wir uns gefangen fühlen zwischen widersprüchlichen Botschaften und Fragen, wird uns hier ein Schlüssel angeboten. Es ist ein Kind. Es ist nicht irgendein Kind. Der Schlüssel besteht darin, in diesem Kind Gottes Sohn, Gott selbst zu erkennen. Er öffnet die Möglichkeit, darin seine Furchtlosigkeit zu erleben: So nahe wagt er sich in unsere Welt, mag an diesem ganz konkreten Punkt in der ganz realen Geschichte anknüpfen und sich dann verweben mit unseren Lebensfäden, sich womöglich auch verstricken im Netz von Bosheit und Elend.

Es ist deshalb keine passive Furchtlosigkeit, die einfach nur darauf vertraut, ihr könne nichts geschehen oder dass schon alles irgendwie gut wird. Ja, es wird in ganz anderem Sinn eine passive Furchtlosigkeit sein, weil sie leiden und sogar Angst haben wird, Jahre später. Zuvor zeigt sich auch die kämpferische Seite dieser Furchtlosigkeit. Das ist kein harmloses Kind. Er

wird sich mit allen anlegen: mit der Hierarchie – das hören wir gern – aber auch mit den Reformern, den Pharisäern, die wir meist nicht in dieser Rolle erkennen. Auch die zelotischen Revolutionäre werden sich mit ihm nicht anfreunden können. Er wird ohne Widerspruch dem Kaiser geben, was ihm gehört, und dafür eine Münze wählen – beispielhaft für alles was von unseren Systemen geprägt ist und nur in dieser Welt Sinn macht, vorläufig also. Der Mensch aber, der Gottes Bild aufgeprägt hat, gehört ihm. Er prägt sich wiederum diesem Menschen noch tiefer ein, wird selbst Mensch und so auch Teil von uns, Ihrem Leben und meinem. In dieser liebevollen Absicht bleibt er deshalb zwischen allen Stühlen, die ihm die vielen Parteiungen seiner und unserer Zeit hinstellen, wirklich frei.

Jetzt aber – notwendig am Anfang – steht nicht diese Art der Furchtlosigkeit im Vordergrund. Da steht die vertrauensvolle Furchtlosigkeit eines Kindes. Gott vertraut sich einem Elternpaar an. Sie sind durchschnittlich, ohne besondere Eigenschaften, jeder und jede könnte es sein. Was sie heraushebt ist nur ihr tiefes Einverständnis mit Gott. Darauf baut er. Er überwältigt nicht, wirkt keine Gewalt von oben herab. Ohne ihre Zustimmung will er nicht handeln. Nach dieser Nacht wird er, dieses Kind, jahrelang ganz und gar abhängig sein von ihnen. Er dürfte um das Risiko gewusst haben, das schon vor der Geburt ansetzt. Was für eine Verantwortung für uns! Wie schrecklich – das muss ich gerade auch in der Kirche bekennen – wo wir solches Vertrauen enttäuschen! Das gilt für dieses wie für jedes Kind.

Es gilt auch für die andere Seite dieses Kindes, die wir nicht vergessen dürfen: Gott vertraut uns dieses und jedes seiner Zeichen an, vertraut uns sein Wort an, vertraut sich selbst uns an. Er riskiert auch in dieser Hinsicht Vernachlässigung und Gewalt, missbraucht zu werden für unsere Zwecke oder schlicht missverstanden und verdunkelt. Vielleicht ist es eine Prüfung – jahrhundertlang – ob und wann wir wohl reif sind für diese Verantwortung.

Wenn wir sie aber wahrnehmen, diese Verantwortung, wenn wir ihn behutsam aufnehmen – das Kind, das Wort, Gott - dann erleben wir das Geschenk seiner Nähe. Diese Nähe Gottes ist Einladung, sein Vertrauen zu erwidern. Wie sollten wir Angst vor dem Leben haben, wenn er es mit uns lebt? Wie sollten wir Angst voreinander haben, wenn er mitten unter uns ist? Wie sollten wir Angst vor ihm haben, wenn er sich in unsere Hände gibt? Diese Nähe vertreibt die Furcht. An ihre Stelle tritt nicht der Übermut, keine egoistische Heilsgewissheit, sondern ...Respekt, Achtung vor der übertragenen Aufgabe. Auch manches „fürchtet Euch“ dieses Jahres, könnte sich so verwandeln. Wenn wir diese Nacht/diesen Tag feiern, sollte sie/er uns jedenfalls so verwandeln. Wir könnten – so wünsche ich - hinausgehen mit weniger Furcht aber mehr Verantwortung – für dieses Kind (und jedes Kind), für Gott, der Mensch wird, und jeden Menschen – und dem Vertrauen, ihr mit Gott unter uns gewachsen zu sein. Amen.